

Spoiler-Alarm: Falls ihr mit „Tumor“ noch nicht durch seid, könnte diese Szene euch die Spannung verderben. Lesen auf eigene Gefahr! ☺

Die Erklärung gleich vorweg: Ursprünglich hatte ich den Titanen Prometheus aus der griechischen Mythologie als augenzwinkernden „Deus Ex Machina“ (Im wahrsten Sinn des Wortes) eingebaut. Er sollte Maske und Vikky ein paar Informationen zu den Geschehnissen liefern, im Großen und Ganzen jedoch nutzlos sein. Mit ihm wollte ich einen Running-Gag im „Tumor“-Universum etablieren, der allerdings zu umständlich zu verstehen gewesen wäre. Hintergrund ist das Theaterstück „Prometheus Desmotes“ des Aischylos, in dem der Titan zwar der Feuerbringer der Menschheit ist, gleichzeitig jedoch für Zeus Zorn verantwortlich ist. Prometheus als Charakter ist ein einziger, großer Jammerlappen und sollte das auch hier sein. Letzten Endes war mir das aber doch zu konstruiert und ging mir zu sehr in den Fantasy-Bereich. Bei „Tumor“ war mir stets wichtig, die Grenzen zwischen Fakt und Fiktion nicht allzu großzügig zu dehnen und alles zumindest denkbar sein zu lassen.

„Makarov“, sagte Vikky, als wir gerade dort angekommen waren. Er, der wie ich gerade keuchend in die Knie gegangen war und verzweifelt nach Luft schnappte, hob bloß den Kopf und schaute sie an. „Du bleibst hier und bringst die Rucksäcke nach unten.“

„Ist das... dein Ernst?!“, keuchte er und stand wankend wieder auf. „Dann hätte ich mir... das Rennen... ja sparen können...“

„Ja“, antwortete sie und stellte die Rucksäcke einen nach dem anderen an die Glasfassade. „Ich habe vielleicht etwas überreagiert. Wir sollten den anderen besser gleich helfen.“

„Bist du dir sicher?“, fragte Makarov. „Braucht ihr nicht alle Hilfe, die ihr kriegen könnt? Soll ich euch dann hinterher kommen?“

„Nein, Sorge einfach dafür, dass die anderen nicht drauf gehen“, wies ihn Vikky an. „Und wartet hier auf uns, ja?“

„Geht klar“, sagte Makarov und streckte uns die Hand hin. „Viel Glück.“

Ich schlug ein und folgte Vikky anschließend weiter in die ewige Dunkelheit der toten Korridore. Nach einiger Zeit war ich mir sicher, dass wir außer Hörweite Makarovs waren, der die Rucksäcke vorsichtig die Treppen hinunter nach U25 trug. Bald war er aus dem Sichtbereich meines Nachtsichtgeräts verschwunden.

„Und was ist der wahre Grund?“, fragte ich.

„Wir werden gleich Prometheus gegenüberstehen“, antwortete sie und seufzte tief. „Dem größten Betrüger aller Zeiten. Er verriet Titanen, Götter und Menschen gleichermaßen. Gepaart mit der Fähigkeit, in die Zukunft zu blicken, einer scharfen Zunge und mehr Gerissenheit, als gut für ihn ist, ist er ein sehr gefährlicher Gegner. Maske, er wird um jeden Preis versuchen, uns gegeneinander auszuspielen, uns zu verunsichern und uns zu hintergehen. Wir müssen standhaft sein. Makarov wäre nur ein zusätzliches Ziel für ihn und damit eine Gefahr für uns.“

„Ich verstehe“, sagte ich. „Dann überlasse ich das reden wohl dir?“

„Ich will nach Möglichkeit gar nicht reden“, knurrte sie. „Wenn ich eine Möglichkeit habe, jage ich ihm eine Kugel in den Kopf und hoffe, dass das ausreicht, um einen Titanen zu töten...“

Warte... hörst du das?“

Ich lauschte.

„Stöhnt da jemand?“, flüsterte ich schließlich.

„Prometheus“, sagte Vikky. „Mir nach!“

Sie hob ihre Waffe und stürmte los. Ich hinterher. Das Stöhnen wurde lauter und lauter und irgendwann mischte sich noch ein zischendes, gurgelndes Geräusch mit ein. Wir waren nah. Sehr nah.

„Wenn du mich tötest, Hekate, sind wir alle verloren“, donnerte uns plötzlich eine tiefe Stimme aus einem Raum zu unserer Rechten entgegen. Sofort wirbelte ich herum und legte an, hielt meinen Atem an und zielte in die Dunkelheit, die sich hinter der zerschmetterten Tür erstreckte. Doch konnte jedoch nichts erkennen.

„Und du, der du dich hinter einer Maske versteckst, Begleiter der Göttin, auch du töte mich nicht“, donnerte die Stimme erneut. Sie ließ den Boden unter meinen Füßen erbeben. Ich wich langsam zurück und ging in Deckung. „Meine Ziele sind hehr, das versichere ich euch. Euch droht keine Gefahr.“

„Sag das meinen Toten Freunden!“, brüllte Vikky zurück, während sie sich an die Wand neben der Tür presste. Ich stand ihr gegenüber auf der anderen Seite.

„Es war der einzige Weg, dich auf mich aufmerksam zu machen, Schwester“, ertönte die Stimme in einem nachdenklichen Ton. „Das Leben einiger weniger Sterblicher zu opfern schmerzt mich sehr, doch es war unvermeidlich.“

„Ich bin nicht deine Schwester!“, brüllte Vikky. „Du hast uns verraten! Du hast deine Brüder und Schwestern verraten! Du, du allein hast diesen Olympier die Plätze verschafft, die wir Titanen innehatten!“

„Es war notwendig!“, donnerte die Stimme, hörbar erbost. „Das kannst du nicht verstehen! Doch genug davon! Tritt ein, Hekate, tritt ein, maskierter Begleiter der Titanin! Denn reden müssen wir.“

Ich warf Vikky einen Blick zu, doch sie schüttelte sofort den Kopf und biss die Zähne zusammen.

„Ihr braucht mich, wenn ihr Zeus töten wollt“, drang die Stimme sofort aus dem Raum. Fast so, als würde Prometheus uns sehen. „Und ich brauche euch! Wie vor bereits Äonen, so fesselten mich Kratos, Bia und Hephaistos abermals mit eisernen Ketten ans Ende der Welt, auf dass ich ewige Pein erdulden muss! Doch diesmal habe ich keine Okeaniden, die mein Leid lindern, keine Io, die die Geschicke der Welt durch ihre Abkömmlinge zu ändern vermag. Diesmal, voll Schande und tiefer Demut wende ich mich an die, die ich verraten. Hilf mir, Hekate!“

Vikky rührte sich nicht.

„Wenn du ihn erschießen willst, dann jetzt, bevor er dich mit seinen Worten weiter einullt!“, zischte ich.

„Ich höre keine Täuschung in seiner Stimme“, erwiderte sie tonlos und schaute zu Boden.

„Du sagtest doch, er sei Meister der Täuschung!“, knurrte ich. „Wenn nicht du, dann knall ich ihn jetzt ab!“

„Maskierter, ich sehe, dein Herz ist rein, doch deine Sorge um die Titanin lässt dich einen Fehler begehen, der sie letztendlich das Leben und noch viel mehr kosten wird. So halte ein!“

Dann, ließ Vikky langsam und mit zitternden Händen ihre Waffe sinken und schaute mich fragend an. Ich seufzte und nickte ihr zu, behielt meine Waffe jedoch im Anschlag, als ich ihr durch die Tür in die Dunkelheit folgte. Mein Nachtsichtgerät schaffte es nicht, irgendetwas sichtbar zu machen, also zog ich es leise fluchend ab. Doch entgegen meiner Befürchtung konnte ich nun plötzlich sehen.

In der Mitte des Raums ragte ein Fels aus dem Boden, fast so als ob er aus den unteren Stockwerken nach oben gebrochen wäre; er nahm fast den gesamten Raum ein. Seine Spitze ragte fast bis an die Decke und unzählige messerscharfe Steindornen sprossen aus allen Seiten. Rings um das apokalyptische Gestein lagen versprengte Betonbrocken. Vielleicht war er tatsächlich aus der Hölle selbst hochgefahren. Und auf der uns zugewandten Seite des gigantischen Felsens, den blutenden Rücken gegen den nackten, rauen Stein gepresst, lag ein riesiger Mann, alle Glieder weit von sich gestreckt und nach hinten gezogen von Ketten, so dick wie mein Körper breit. Sie schlangen sich um seine nicht minder gigantischen Arme und Beine und zogen sie nach hinten bis der Stahl irgendwann mit dem Gestein selbst verwuchs. Durch die Brust des riesigen Mannes drang ein eiserner Keil, der fast seinen Brustkorb spaltete und ihn untrennbar mit dem dahinterliegenden Stein verband.

„Das also ist Prometheus“, knurrte ich und zielte auf seinen Kopf.

„Titanenmörder“, zischte Vikky und trat mit einem durchaus süffisanten Lächeln an ihn heran. „Sag mir, Dieb, wie kommt es, dass du erneut gefesselt bist? Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass du abermals deine verdiente Strafe erzieltest.“

„Spar dir deinen Hohn, Hekate“, stöhnte der Titan. Anschauen konnte er uns nicht. Eine Kette schlang sich um seinen Hals und zwang seinen Kopf regungslos an den Felsen. „Ich war es, der die Menschen rettete, ich war es, der sie ermächtigte zu ihrem Schaffen! Ohne mich wären sie nichts als Tiere! Gerne und voller Stolz bin ich ein Dieb!“

„Du vergisst“, zischte Vikky, während sie sich ihm mit langsam schwingendem Schwanz näherte. Wie eine Katze zur Maus. „Deinem Diebstahl war es erst geschuldet, dass Zeus, den du zuvor an die Macht brachtest, die Menschen vernichten wollte. Du machtest sie zu mehr als ihnen zustand! So sehr ich Zeus verachte, sein Zorn war da einst gerecht und ich frage mich, ob er dies erneut ist.“

Der Titan lachte. Ein schallendes, bitteres, ohrenbetäubendes Lachen.

„Und doch bist du jetzt ebenfalls eine Sterbliche!“, raunte er. „Verrietest du deine Art nicht mehr als ich? Du als einzige von uns Titanen behieltest dein Recht, deine Macht! Nicht geknechtet wie ich, nicht freiwillig unterworfen wie Okeanos! Und doch gabst du deine Macht, deinen Rang, deine Ehre auf!“

„Schweig, Verräter!“, knurrte Vikky. „List und Täuschung sind deine Macht, Selbstüberschätzung dein Laster! Bedenke Narziss, Titan! Ich mag sterblich sein, doch zweifle nicht an der Schärfe meines Verstandes und unterschätze nicht die Macht, die sich die Sterblichen aneigneten! Sieh selbst, wozu du sie gemacht hast! Das Feuer gabst du ihnen und mit Feuer und Stahl zwangen sie die Götter selbst in irdische Maschinen, fleischliche Hüllen! Stolz kannst du sein, Titan, denn erneut verrietest du die Unsterblichen!“

„Büßen soll ich ein Andermal!“, rief Prometheus, dessen Muskeln sich in voller Spannung vergeblich in die Ketten warfen. „Wenn ich irrte, sodann nur in bester Absicht!“

„Du irrest aus Eitelkeit!“, schrie Vikky. Mit einem Satz sprang sie auf den Felsen und erklomm den Leib des Titanen und trieb ihre stählernen Klauen mit jedem Schritt tief in sein Fleisch. Dann packte sie seinen Bart und zog seinen Kopf nach vorne. Die Motoren ihrer Gelenke heulten und die Ketten schnitten tief in den Hals des Titanen. Mit leisem Stöhnen ließ er sie gewähren.

„Aus Eitelkeit alleine irrtest du einst!“, zischte Vikky. „Den Titanen und Olympiern wolltest du beweisen, wie klug du bist. Dir selbst wolltest du beweisen, dass du sie alle überlisten kannst. Du wolltest dich selbst zu mehr machen als dir zustand und nun zahlen wir alle den Preis für deine

Eitelkeit! Dir ging es nie um die Menschen! Sie waren nur, sterblich und machtlos, deinem wilden Eingriff in die kosmische Ordnung ausgeliefert! Noch ein Wort, Titan, noch ein einziges Wort und ich werde dir zeigen, wozu die Technik, die die Menschen schufen, in der Lage ist!“

„Der wahre Feind bin nicht ich, Hekate!“, hauchte der Titan. „Ich gestehe! Ich gestehe all deine Vorwürfe, doch halte ein uns lass mich gewähren!“

Nach kurzem Zögern ließ Vikky los, jedoch nicht ohne seinen Kopf zuvor mit aller Macht an den Felsen zu schmettern.

„Zeus will alles vernichten“, würgte der Titan nach Luft schnappend. „Er wird den Kosmos selbst einreißen, wenn er seine Macht zurückerlangt! Chaos soll die Welten verschlingen, die der Menschen und Götter gleichermaßen! Der Frevel, den die Menschen begingen, als sie ihn an Fleisch und Maschinen fesselten, kann durch nichts sonst gesühnt werden! Wir müssen ihn aufhalten oder alles ist verloren!“

„Und woher sollen wir wissen, dass du uns nicht betrügst?!“, mischte ich mich ein, noch bevor Vikky antworten konnte. Mir wurde die Konversation ohnehin langsam etwas zu hochtrabend.

„Gar nicht“, antwortete Prometheus nach wenigen Augenblicken. Vikky schnaubte verächtlich.

„Ihr könnt es nicht wissen. Ihr könnt nur vertrauen oder nicht. Hekate, ich fühlte den Schmerz, den du erleiden musstest im Angesicht der Barbarei des Zeus, ich weiß um den unsäglichen Frevel, den Zeus hundertfach den Menschen tat als er ihre Seelen vernichtete. Du weißt, dass er es war. So du nicht um meinetwegen handelst, so tu es der Sterblichen wegen! Tu es für die, die du Freunde nennst, denn handelst du nicht, so werden sie alle sterben oder schlimmeres! Hilfst du nicht, wird die Welt brennen!“

Vikky starrte ihm minutenlang schweigend in die Augen, blinzelte nicht, prüfte seinen Blick.

„Wir helfen“, sagte sie schließlich. Mit einer Handbewegung bedeutete sie mir, die Waffe sinken zu lassen, bevor sie selbst vom Körper des Titanen hinabstieg. Ich presste zischend die Luft aus der Lunge und tat, was sie wollte. Verdammt, das gefiel mir nicht.

„Du jedoch bleibst gefesselt“, sagte sie weiter. „Wenn der Olympier gefallen ist und die Götter eine neue Ordnung aushandeln, erst dann soll der neue Fürst über dein Schicksal bestimmen.“

„Ist das dein verdammter Ernst?“, zischte ich und packte Vikky am Arm. Sie versuchte sofort, sich loszureißen, doch ich ließ nicht locker. „Er hat unsere Leute auf dem Gewissen! Mit dieser beschissenen Büchse hat er Tod und Teufel auf uns losgelassen – und jetzt sollen wir für ihn arbeiten?!“

„Er lügt nicht!“, knurrte Vikky, während sie meinen Blick eisern erwiderte. In ihren Augen sah ich zwar große Entschlossenheit, doch das alleine reichte mir nicht. Auch mit aller Entschlossenheit der Welt konnten wir einer Falle eines Gottes nicht entkommen.

„Er wird für seine Taten büßen“, flüsterte sie schließlich. „Ich schwöre es!“

„Wenn du dich irrst, sind wir alle tot“, erwiderte ich und ließ sie los. „Ich hoffe für uns alle, dass du dich nicht irrst.“

„Ich irre nicht.“

Dann drehte sie sich wieder zu dem gefesselten Gott um.

„Du hast einen Plan.“ Das war eine Feststellung, keine Frage.

„Zeus ist in eine fleischliche Hülle gebannt“, sagte der Titan. „Und diese Hülle wird von Sklaven seines Willens vor dem Zerfall bewahrt. Menschen, die ihre Seelen freiwillig aufgaben und vernichteten, um ihm beim Vorbereiten des Untergangs der Welt bedingungslos loyal dienen zu können; Menschen, die alles verrieten, was sie menschlich machte, Menschen, die vom Feuer des Fortschritts verzehrt wurden, grausame, getriebene Kreaturen. Kaum mehr als heulende Bestien,

der Logik des Todes als einzigem Dogma unterworfen. Wollt ihr zu Zeus, führt nur ein Weg zu ihm: Über diese, seine Sklaven, über seine Sklaventreiberin, seine wertvollste Dienerin. Die Frau, die ihr sucht, heißt Saskia.“

Ich taumelte zurück. Das Gewehr glitt mir aus den zitternden Händen. Ein unsichtbarer Schlag hatte mich getroffen, ein Schlag, der heftiger war als alles, was ich mir je hätte vorstellen können. Ich versuchte, mich auf den Beinen zu halten, streckte meine Hand aus und griff vergeblich ins Nichts, auf der Suche nach Halt, bevor meine Beine nachgaben. Zitternd, nach Luft schnappend und unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, sank ich auf die Knie. Jeder Schlag meines Herzens jagte mir einen fürchterlichen Stich durch meinen Leib. Alles war taub, alles schmerzte. Jeder Atemzug brannte und die Luft wurde kalt, so furchtbar, furchtbar kalt. Vor mir tat sich ein unendlicher, finsterner Abgrund auf, drohte, mich zu verschlingen.

Ich hob den Kopf, starrte den Titanen an, wollte ihm widersprechen, ihm Lügner ins Gesicht schreien, ihm sagen, wie sehr er irrte, doch meine Stimme versagte, meine Lippen bewegten sich nicht. Nichts außer einem wimmernden, kaum hörbaren Laut drang aus meiner Kehle, ein kläglicher Laut, der ungehört in der Dunkelheit verhallte. Ich schnappte nach Luft, suchte nach Worten, suchte nach Halt. Doch ich fand keinen. Stattdessen begriff ich, dass ich nicht nur nicht widersprechen konnte. Ich wollte es nicht. Die Erkenntnis, dass er Recht hatte, verheerte meine Seele, doch ich wehrte mich nicht dagegen, wehrte mich nicht gegen die Finsternis, die alles verschlang, was ich kannte. Ich konnte seine Worte nicht in Frage stellen, konnte sie nicht anzweifeln. Nicht etwa, weil ich ihm glaubte, sondern weil ich fühlte, dass es stimmte. Ich hatte Saskia vor einer langen, langen Zeit verloren, doch dass es so enden würde, das hätte ich nie gedacht. Vielleicht hatte ich es auch schon die ganze Zeit gewusst und es einfach nicht wahr haben wollen. Ich wusste es nicht. Doch meine Welt zerbrach.

Gedämpft, unverständlich und aus weiter Ferne drang Vikkys Stimme an mein Ohr. Ich verstand nicht, was sie sagte, wollte es nicht verstehen. Sie packte mich an der Schulter, zog mich auf die Beine. Ich ließ sie gewähren. Es war egal. Keine Trauer lähmte mich, keine Wut verzehrte mich. Es war ein anderes Gefühl; das Gefühl, wenn eine Welt zerbrach, bodenlose Hoffnungslosigkeit, der Sog in den Abgrund. Wenn die Gewissheit wuchs, dass jedwede Mühe, jede Anstrengung umsonst gewesen war, wenn man erkannte, dass man von Anfang an gar nicht hatte gewinnen können.

„Lass gut sein, Vikky“, flüsterte ich schließlich und entzog mich ihrem Griff. Dann nahm ich ihre geschundenen, zitternden Hände in die meinen und schaute in ihr sorgenvolles, junges Gesicht, das schon viel zu viel Leid hatte sehen müssen. Ich lächelte sie an, wenngleich ich wusste, dass sie mein Lächeln nicht sehen konnte.

„Es tut mir so leid, Maske“, flüsterte sie und drückte den Kopf an meine Brust. „Es tut mir so sehr leid.“

„Es muss dir nicht leid tun“, antwortete ich und strich über ihr verfilztes Haar. „Dass ich Saskia verloren habe, leugne ich schon viel zu lange.“

Dann drehte ich den Kopf zu Prometheus.

„Sag mir, wie lange... dient... Saskia ihm schon?“, zwang ich mich zu fragen und sprach damit die Frage aus, die sich durch all meine Gedanken fraß, die allgegenwärtig nach Antwort schrie, doch ich fürchtete, dass ich diese bereits kannte.

„Sie schwor ihm in dem Moment die Treue, als sie ihn schuf“, antwortete der Titan. „Ihr nennt diesen Tag den Unfall im Institut. Das war an dem Tag, an dem alles begann, der Tag, an dem der Sand der Uhr des Kataklysmus zu rinnen begann.“

„Aber warum hat sie mich gerettet?“, hauchte ich. Mehr zu mir selbst als zu Vikky oder Prometheus. Ich verstand einfach nicht. „Warum?“

„Vielleicht, weil sie dich immer noch geliebt hat“, flüsterte Vikky. „Vielleicht...“

„Ich kenne die Beweggründe der Dienerin nicht“, sagte der Titan. „Doch ich bin mir sicher, dass Zeus wollte, dass ihr lebt. Er brauchte dich, Hekate, und er brauchte dich lebend. Deine Hülle mag sterblich sein, doch deine Seele bleibt die einer freien Göttin. Ohne eine derartige Macht kann er niemals wieder zu seiner alten Macht gelangen, so dachte er. Und ohne deine Begleiter hätte dein Weg schon vor langer Zeit im Tod geendet.“

„Warte“, murmelte ich und hob die Hand. „Wenn Zeus Vikkys Seele braucht, warum gehen wir dann nicht einfach? Warum sollten wir ihn angreifen?“

„Auch ohne Hekate wird er sein Ziel erreichen. Die Diener konstruieren für ihn Maschinen, durch die er die Seelen der Menschen verschlingen kann. Es mag Jahre dauern, bis er auf diese Art wieder erstarrt ist, doch es wird ihm gelingen. Und selbst jetzt ist er bereits so mächtig, dass nur du, Hekate, ihn besiegen kannst. Tu es für jene, die du liebst!“

„Genug“, zwang ich mich zu sagen. Jedes seiner Worte schmerzte. „Ich will das nicht mehr hören. Vikky, lass uns gehen.“

„Maske, das könnte die letzte Chance sein, etwas über Saskia...“, begann sie, doch mein Blick reichte aus, sie zum Schweigen zu bringen.

Ich drehte mich um und ging ein paar Schritte zurück in den Korridor, aus dem wir gekommen waren. Doch das Surren von Vikkys Motoren begleitete mich nicht.

„Geh, Hekate!“, rief Prometheus. „Geh und beende diesen Wahnsinn!“

Erneut bebte der Boden. Der Fels mitsamt Prometheus versank grollend in der Tiefe. Und zurück blieb nichts, was je an ihn oder unser Gespräch erinnert hätte. Innerhalb von Sekunden war der mächtige Stein vollständig verschwunden, der Beton war wieder unversehrt. Doch Vikky rührte sich noch immer nicht, sondern blieb wie angewurzelt stehen, starrte dahin, wo gerade noch der Titan gefesselt war. Ich ging zurück zu ihr und legte eine Hand auf ihre Schulter. Sie zitterte.

„Er liebt diese Dramatik“, flüsterte sie schließlich und lachte leise. „So endet es also?“

Ich schwieg. Keine Ahnung, was ich denken sollte. Ich blieb einfach neben ihr stehen, ließ ihr die Zeit, die sie brauchte. Vielleicht schindete ich aber auch nur Zeit für mich selbst, vielleicht hatte ich Angst vor dem, was noch kommen würde. Wahrscheinlich hätte ich mehr Fragen über Saskia stellen sollen, hätte versuchen sollen, zumindest zu verstehen, was sie antrieb. Wie schlecht man einen Menschen doch kennen konnte.

„Okay“, sagte Vikky schließlich und wendete sich ab. „Gehen wir.“